

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 52 (1926)
Heft: 9

Artikel: Jetzt
Autor: Roelli, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-458964>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Spazen

Da nun weithin alle Lande
tief sind eingeschneit,
Körner auf des Fensters Rande
hab ich hingestreut.

Und schon seh von allen Seiten
ich's in Scharen nahm;
aus den Zweigen, den verschneiten,
flattert's leicht heran.

Welch ein lustig buntes Treiben,
Zwitschern, Flügelschlag,
zaubert vor die Fensterscheiben
solch ein Wintertag.

Unter Bänken, unter Schwäzen
kreuzt es hin und her,
von dem muntern Volk der Spazen
mehr und immer mehr,

aber drinnen äugt mein Kater
— leis schlich er herbei —
daß ein fetter Spazenvater
seine Beute sei.

Hinter dichten Vorhangspitzen
und davon verdeckt,
seh ich — wie gebannt — ihn sitzen,
der die Zähne bleckt.

In den grünen, mörderischen
Blicken wilde Gier —
wäre nicht das Glas dazwischen,
Spatz, dann wehe dir!

So mag oft auf Armeslänge
uns das Schicksal drohn;
wir im lauten Weltgedränge
merken nichts davon;

ahnen nicht, daß im Verstecke
auf uns zielt die Not,
daß vielleicht um jene Ecke
lauernd steht — der Tod. E. Beurmann

*

Jäger's seliges Ende

Im Bündnerland macht die Jagd-
leidenschaft auch vor Spitäler nicht
Halt. Im Gegenteil hilft sie manchen
Kranken über Stunden oder Tage des
Schmerzes oder der Langeweile treff-
lich weg. So lagen im Schiesser Spital
mehrere alte Männer mehr oder
weniger schwer frank beisammen in
einem Krankensaal. Mit jugendlicher
Begeisterung unterhielten sie sich oft
namentlich mit Jagderlebnissen aus
ihren besten Manneßjahren. Der eif-
rigste von allen war aber ohne Zweifel
Jöri Pelz, ein alter und bekannter
Fuchs (Fuchsjäger). Mit ihm ging
es indessen über Vermuten rasch zu
Ende. Schon längere Zeit hatte er ohne
Bewußtsein dagelegen. Da fiel in sei-
ner Umgebung zufällig das Wort
Voorz, der Name eines romantischen
Berggutes, dessen Besitzer auch frank
in diesem Saale lag. Jetzt ließ Jöri
Pelz sich mit lauter Stimme verneh-
men: „S meinti, uf Voorz gebi's no
verflucht (viel) Fuchs!“ — Es war
des alten Fuchser's letztes Wort. usi

Zeit

War seine Nacht ein Lied, war sie vertan?:
der Schritt des späten Wanderers vertont —
er sei von Sternen doch begleitet und verschont.
Ein Hund schlägt in der großen Ferne an. —
Zum offnen Fenster weht aus Gras und Baum,
die schattenhaft und kaum zu denken sind
ein leiser blumentrunkner Wind — —
ich falle wieder in vergessnen Traum.

Doch morgen bricht der Tag in seiner Macht
so jubelnd an, daß ich von jeder Nacht,
die dunkel machte, vielleicht Schicksal war
mich trenne. — Schüttlet Blumen in das Haar
und lasst mich mit dem blauen tiefen Fluss hinaus
zu Welt! Die Lust zu leben, geht nicht aus.

Hans Reelli

Chrüsi-Müsi VI



Elementare Tischregeln

Von Wendelin Schüttelmeyer

Und ob's auch Fliegen in die Suppe schnei,
So tu, als ob's dir völlig schnuppe sei.
Die immer noch in spätern Tagen schlürfen,
Sollt' man wie kleine Kinder schlagen dürfen,
Und die den Esbedarf mit Schmaßen decken,
Sollten schulmeisterliche Tassen schmecken!
Blas nicht, wenn etwa deine Suppe heiß,
So laut, daß jeder meint, 'ne Hupe sei's.
Auch las, o Mensch, nie deine Läuf' ertappen
Beim unanständ'gen, ecken Tellerlappen,
Den Schweinen gleich, die ihre Rüsselscheiben
Am Grund des Tropes und der Schüssel reiben.
Auch spiele nicht mit deinem Messerböckli
Und laure nicht derweil auf's besser Möckli.
Mit Unmutsblicken man den Esben misst,
Der statt mit Gabel mit dem Messer ist.
Und such dich dann nicht etwa stumm zu rächen
Und lustig in den Zähnen 'rumzustechen!
Merk, daß sich mit der Hausfrau Fluch bedeckt.
Wer's blütenweiße Tafeltuch besleckt.
Siehst endlich du beim Kaffee Zucker steh'n,
Sei brav und nimm dir nicht gleich Stucker zehn!
Du frägst, warum? Weil ich dich kenn, du Wanst!
So geh' und werde anders, wenn du kannst!

Die Gummisohlen von Zürich

Mit eins ertönte ein Geschrei:
Hallo! Und Gott befohlen!
Es geht die Zürcher Polizei
unhörbar ganz und gar auf Gummisohlen.

Nun wird sie jeden Lump und Dieb
erwischen kühn und sachte.
Denn diesen ganz allein zulieb
geschah's daß sie sich gummisöhlig mache.

Man freut sich des, das ist was wert,
ein Fortschritt unverhohlen.
Bis man mit einem Mal erfährt:
Vom Ausland kamen diese Gummisohlen.

Die Freude wandelt sich sogleich.
Was Vorteil erst geschienen,
was ist's jetzt für ein Schwabenstreich?
Warum läßt man die Schweizer nichts
verdienen?

Es meldet sich die Schweizerei!
Man munkelt von Gefahren
und droht der Zürcher Polizei:
Seid Eidgenossen und kaufst Schweizer-
waren!

Die Polizei doch dementiert
in giftgetränktem Schreiben.
Und fast und gar wär's da passiert,
daß nicht einmal die Sohlen übrig bleiben.

Paul Altheer

*

Wenn Frau Doktor kommt

(Was ich in einem Käseladen hörte.)

„Grüezi Frau Dokter!, wie goht's,
Frau Dokter? Was wünsched Sie,
Frau Dokter? Ae halb Pfund Schwy-
zerchäs, Frau Dokter? Gärn, Frau
Dokter, en Augeblick Frau Dokter . . .
So Frau Dokter. Suß no oppis, Frau
Dokter? So, also da macht 1 Fr. 10,
Frau Dokter. Danke viermal, Frau
Dokter. Also, Adie, läbed Sie wohl,
Frau Dokter; en andersmol, Frau
Dokter, Adie Frau Dokter, uf Wieder-
seh, Frau Dokter; Danke, Frau Dok-
ter . . .“

„Was wünsched Sie, Frau Meier?
Ae halb Pfund Schwyzerchäs? So. Da
miech also 90 Rappe. — Adie Frau
Meier . . .“

m.

Philosophie

Die Männer erscheinen in zwei Auf-
lagen, wie die Bücher. Die einen als
Outsideristokraten und die andern als
Ehemänner; die ersten haben vor
Verstand die Liebe verloren, die zweiten
vor Liebe den Verstand; die ersten
haben sich bei der Schöpfung der Welt
aus dem Staube gemacht, die zweiten
hat der Schöpfer aus dem Staube ge-
macht. —

— II —